

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 63 (1953)

Artikel: Der Pfarrhof von Bözberg
Autor: Maurer, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Pfarrhof von Bözberg

Von den Hunderten, die Tag für Tag den Bözberg überqueren, kennt jedermann den „klassischen“ Strom- und Burgenblick von „Vierlin-den“ gegen Westen, kaum einer jedoch die rückwärtige stille Jura-Falte, die den Bözberger Pfarrhof mit der alten Kirche, dem Pfrundhaus und der Scheune und weiter talwärts die Mühle birgt. Entlegen und verschwiegen, hat die Baugruppe durch die Jahrhunderte ihre lebendige, ehrwürdig-familiäre Einheit bewahrt. Nachdem im Frühjahr 1951 die Kirchgemeinde Bözberg die Renovation des Pfarrhauses einem dutzendmäßigen Neubau vorgezogen hat, mag der – neben Ammerswil – schönste Pfarrhof des reformierten Aargaus einem weiteren Kreis von Heimatfreunden vertraut werden.

I. Die Baugruppe

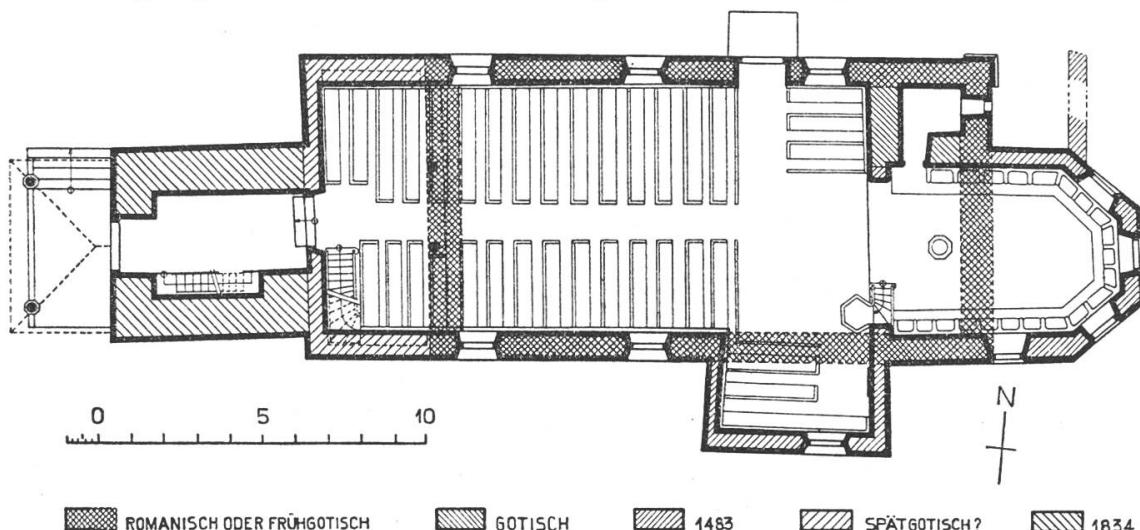
Kirche, Pfarrhaus und Pfarrscheune liegen gedrängt in dem engen Wiesentälchen, das sich von der Höhe des Bözbergs – zeitweilig als eine kleine Schlucht – gegen den Hof Italen und schließlich in die weite Reiner Aare-Ebene zieht. Im Wiesengrunde verborgen, folgt die Kirche mit ihrem langen First der Talrichtung, während an ihrer Nordflanke das Pfarrhaus und die Scheune im rechten Winkel abstehen, auf diese Weise einen lockeren vierseitigen Hof bildend. In dessen Mitte strebt eine alte Kastanie empor; mit dem Kirchturm, dem sie an Höhe wenig nachsteht, verhilft sie dem versunkenen Kirchweiler zu einem dichten Umriß. Freilich faßte vor 1825 der alte, gotische Kirchturm, der nordseits am Chor stand (siehe unten), die Baugruppe noch strenger um eine Mitte zusammen.

Ohne schematische Genauigkeit, doch fein und lebendig, ist der spätgotische Giebelbau des Pfarrhauses auf die Kirche abgestimmt. In Firsthöhe, Dachneigung, Fensterprofilen und Mauertechnik spürt man Anklänge; dennoch gehört das Haus mit seiner freieren und feineren Gliederung der weltlichen Bauweise an. Seitdem auf seiner Westseite die ochsenblutrote Riegel-Konstruktion freigelegt ist, teilt sie dem ganzen Hof eine schmucke Heiterkeit mit. Die Pfrundscheune, ein sachlicher Mauerbau von 1773, duckt sich bescheidener, wie es sich gehört, unter ihr ausladendes Satteldach. Von der Kirche um Hofbreite nach Norden abgesetzt, erinnert sie mit ihrem breiten Tor, mit Tenn, Stallungen und Estrichen an jene Zeit, da der Pfarrhof einen währschaften Gutsbetrieb

einschloß. Im Schatten der Kastanie verströmt der Pfarrbrunnen, doppelröhlig und mit einem Obelisken bekrönt, sein klares Wasser in zwei Tröge (der eine von 1844, der andere von 1871). Die Straße auf der Nord- und die Friedhofmauer auf der Südseite schließen den Kirchweiler gegen die Landschaft ab.

II. Die Pfarrkirche

Nicht als architektonische „Schöpfung“, nicht durch währschaftre oder bezaubernde Ausstattung gewinnt das Bözberger Gotteshaus die Zuneigung des Besuchers. Wer es genauer ins Auge faßt, errät un-



Bözberg, Pfarrkirche. Grundriß 1 : 300

Aufnahme: Inventarisation der aarg. Kunstdenkmäler

schwer eine bewegte *Baugeschichte*; in ihrem Reichtum, der wohl sprunghaft oder planlos scheinen möchte, liegt dennoch über Jahrhunderte so viel Voraussicht und Klugheit, daß sie der Ergründung wert ist.

1. Ein dem hl. Michael geweihter Bau könnte, dem Patrozinium zufolge, schon im 1. Jahrtausend bestanden haben; von ihm scheint im heutigen Mauerwerk nichts erhalten. Urkundlich ist die Kirche erstmals im Jahre 1227 bezeugt. Spätestens dieser Zeit, wenn nicht schon dem 12. oder 11. Jahrhundert, entstammen größtenteils die heutigen Umfassungsmauern (siehe Grundriß): die Längswände ohne die westliche Erweiterung, ferner das westliche Drittel des Chors. Der *romanische Bau* war mithin ein schlichter Rechtecksaal, dessen Breite von 9,2 m sich zur Länge von 17,2 m wie 1 : 1,9 verhielt. In den Raum fiel spärliches Licht durch einige Scharten, von welchen bei der Renovation



Bözberg. Kirche und Pfarrhaus

Photo E. Nathan

Aufnahme: Inventarisation der aarg. Kunstdenkmäler



Kirchbözberg. Pfarrhaus nach der Renovation 1950

Photo A. Gessler, Brugg

1937 zwei in der Südwand gefunden wurden. Der Chor muß durch einen eingestellten Triumphbogen (wie in den ehemaligen Pfarrkirchen von Wegenstetten oder Muri) oder auch nur behelfsmäßig durch Teppiche, Tücher usw. abgeschränkt gewesen sein.

2. Über der Nordostecke dieses Viereckraums wurde in gotischer Zeit auf ungewöhnliche Art ein *Turm* aufgesetzt. Seine Untergeschosse sind noch erhalten nordseits des Chors und dienen heute als Heizungsraum. Untersuchungen im Frühjahr 1950 haben ergeben, daß seine West- und seine Südmauer, beide massiv und sorgfältig gefügt, mit der älteren Kirchenecke keinen Verband haben. In der südlichen Turmmauer, gegen den Chor hin, ist in einer Schwellenhöhe von 3,40 m ein Läutertor mit Tuffsteingewände, in der Westwand eine Rechtecköffnung vermauert. Durch den einseitigen Einbau des Turms geriet der Chor in asymmetrische Lage zum Schiff.

3. Der gedeihenden Gemeinde zu klein geworden, erfuhr das Gotteshaus noch vor der Reformation – 1483¹ – eine *Erweiterung* in spätgotischen Formen. Der Chor wurde nach Osten verlängert und mit wohlklingend polygonalem Abschluß versehen. In den Winkel zwischen neuem Chor und Turm kam eine Sakristei zu stehen, die vom Chor her durch ein Spitzbogentor zugänglich war². Für den gottesdienstlichen Gebrauch barg die Südmauer des Altarraums zwei tiefliegende quadratische Öffnungen von etwa 40 cm Seitenlänge und eine Rechteckische von 73 cm Höhe und 45 cm Breite. Die asymmetrische Lage des Chors in bezug auf das Schiff wurde gleichzeitig einigermaßen ausgewogen durch eine beim Chorbogen ansetzende südseitige Kapelle. Es ist einleuchtend, daß man bereits eine spätere Kirchen-Erweiterung in der Fluchtlinie dieser Kapelle in Rechnung setzte, wodurch der ganze Bau in Symmetrie zur gotischen Chorachse gekommen wäre. Bis heute hat sich diese Unternehmung nicht als nötig erwiesen; daß man aber auch beim Neubau des Turmes (siehe unten) noch mit ihr rechnete, geht aus dessen grundrißlicher Stellung hervor, denn sie bezieht sich auf die Chorachse. Gleichfalls dem Ausbau von 1473 scheint die Erweiterung des Schiffs nach Westen zuzugehören. Sein westliches Viertel – im Ausmaß der heutigen Empore – schließt in einer Fuge an die

¹ Das Baudatum ist unter der Bank des mittleren Chorfensters zu lesen.

² Anläßlich der Renovation von 1937 sichtbar, aber leider vermauert. Damals wurde auch der Rest der romanischen Ostmauer in der heutigen Chor-Nordmauer registriert.

älteren Längsmauern³ und zeigt noch spätgotisch profilierte Öffnungen, nämlich das Rundbogentor im Westen und eine Lichtscharte im Süden. Nachdem der neue Chor zeitgemäße gotische Spitzbogen-Fenster aufwies, wurden in gleichen Formen auch die Langhauslichter modernisiert, beidseits mit zwei Öffnungen, die heute unter Verputz liegen. Das Dach dieser spätgotischen Kirche verlief flacher als das heutige⁴; seine Neigung von etwa 45 Grad ist im Kirchenestrich an der Giebelmauer abzulesen. Die Naht erlaubt ferner die Annahme, daß die Traufhöhe damals um etwa 1 m unterhalb der heutigen lag.

4. Nach der tiefgreifenden Unternehmung von 1483 ist erst wieder 1681 von größeren *Bauarbeiten* die Rede. In der Passation der Kirchenrechnung dieses Jahres wird vermerkt, Obervogt Thormann habe für den Kirchenbau „900 gl. Cap. Brieffen von dem kilchenguo^t genommen“⁵. Ein Beitrag von seiten Berns an die Renovation der Kirche ist 1685/86 ausgewiesen⁶. Vielleicht wurden damals, vielleicht aber erst 1755 die Fenster des Schiffes in barocke Rundbogen umgeformt. Einen „neuen Lättner“, d. h. die heutige Empore, errichtete 1792 der Zimmermann Daniel Müller.

5. Der gotische *Turm* mußte seine unbekümmerte Fundamentierung im Laufe der Jahrhunderte mit zunehmender Baufälligkeit büßen. Nachdem jahrelang sein Einsturz gedroht hatte, wurde er 1825 abgetragen. Von einem abermaligen Erweiterungs-Programm, das die Baukommission 1828 dem Kantonsrat vortragen ließ, wurde nur der Neubau des Turms, nun an der Westwand der Kirche, im Jahre 1834 ausgeführt. Seither ist an der Substanz der Kirche nichts verändert worden. Nach größeren Reparaturen wurden 1868/70 ein neuer Taufstein, eine neue Kanzel und neues Gestühl eingebaut. 1882 fand eine Außen-, 1937 eine Innen-Renovation mit Erneuerung der Bestuhlung statt.

Vor diesen Umgestaltungen war nach mündlicher Überlieferung das

³ Die Fuge wurde durch eine Grabung im Frühjahr 1950 festgestellt. Notizen von der Renovation 1937 bestätigen, daß von der ehemaligen Westmauer die Fundamente unterhalb der heutigen Emporenstützen durchlaufen.

⁴ Einen neuen Dachstuhl setzte 1615/16 Meister Felix Utziger von Bözberg auf. (Staats-Archiv Aargau, Nr. 1130). Schon 1639 sind wieder Arbeiten am Dachstuhl bezeugt. (Pfarr-Archiv Bözberg). 1640 wurde am Turm eine Sonnenuhr angebracht. (Ebendorf).

⁵ Pfarr-Archiv Bözberg, Kirchenrechnungen. – Kurz zuvor waren Gestühl und Boden erneuert worden.

⁶ Staats-Archiv Aargau, Nr. 1134.

Schiff mit einer gewölbten Holzdecke überspannt. Die alte Kanzel war ein derber viereckiger Holzkasten, der auf skulptiertem Steinsockel ruhte; Teile von ihm – Wappen Bern, von geflügeltem Engelkopf und Volute flankiert – sind in der Kirchhofmauer erhalten. „Fast wie ein Brunnentrog“ war der alte Taufstein (1483?) gebildet. Im mittleren Chorfenster befand sich ein Glasgemälde mit der Himmelfahrt Christi; noch 1869 ist es in Protokollen aufgeführt, doch seither verschollen.

Beschreibung der heutigen Kirche.

Als wollte er über die Tiefe des engen Jura-Tälchens triumphieren, reckt sich heute der Turm als Wahrzeichen des Kirchhofs empor. An ihm lagern in ruhiger Staffelung das Schiff mit dem südseitigen Kapellen-Anbau und der Chor. Das Satteldach des Schiffs ist, gleich mütterlichen Vogelschwingen, über alle seitlichen Anbauten abgeschleppt; der gotische Chor, dessen First tiefer liegt, zeigt gewalmten Ostabschluß. Die Fenster haben im Langhaus barockrunde, im Chor noch spitzbogig emporstrebende Führung; sie weisen gekehlte Muschelkalk- und Sandsteingewände auf.

Im Westen überagt der *Turm* mit seinem gleichgerichteten Käsbissen das Schiff um vier Stockwerke. Den Helm kennzeichnen klassizistische kantige Formen: sein *Glockengeschoß*, das allseitig in zwei gekuppelten Rundbogen offensteht, ist oben und unten mit einem Gurtgesims gerahmt; die Giebelwand bildet ein gleichseitiges Dreieck.

Die schlichte, eigenwillige Schönheit des *Innern* führt, wie auf dem Staufberg und ehemals in Möriken, von dem aus der Achse gerückten runden Chorbogen her. Er trennt ein flachgedecktes, glattverputztes Schiff von einem gleich behandelten Chor. Den räumlichen Ausgleich sucht die nach Süden vorspringende Seitenkapelle herzustellen. Das westliche Viertel des Schiffs nimmt die hölzerne Empore ein, die auf zwei säulenartigen Pfosten steht und mit einer Brüstung aus Flachbalustern eingefasst ist.

Von der alten Ausstattung hat sich nur die Rückwand des abgeschlagenen *Sakramentshäuschens* von 1483 in der Nordmauer des Chors erhalten. Die Rechtecknische ist von einem profilierten Kielbogen mit spätgotischen Maßwerkresten eingefasst; in den Grund des Bogenfelds sind eine Sonne und ein kleines (nicht entziffertes) Wappen in primitivem Relief eingekerbt. Unter der Nische ist eine Sandsteinplatte mit zwei gekuppelten Spitzbogen-Blenden eingelassen.

III. Das Pfarrhaus

Nachdem die meisten aargauischen Pfarrhäuser im 18. Jahrhundert, das an Repräsentation und Wohnkultur seigneurale Ansprüche stellte, um- oder neugebaut worden sind, zählt der Bözberger Sitz zu den seltenen Zeugen spätgotischer Bauart. Er ist dem ländlich gotischen Gotteshaus noch nah verwandt. Die Kirchgemeinde Bözberg hat im Frühjahr 1951 einen feinen Sinn für diese alte Häuser-Gemeinschaft bewiesen, indem sie der Erhaltung des Pfarrhauses zugestimmt hat.

1. Das stämmige Giebelhaus ist – wie Akten und das Baudatum auf einem Fenstersturz verraten – größtenteils in den Jahren 1664/65 errichtet worden. Einer Eingabe des damaligen Obervogtes auf Schenkenberg, Abraham Tillier, an die bernische Obrigkeit ist zu entnehmen, daß ungewöhnliche Wassergüsse die Fundamente und die vier Hausecken „eingefressen und durchlöchert“ hätten, so daß der Sitz nur mit „höchster Leib- und Lebensgefahr“ bewohnbar sei. Dem Antrag, es seien „neüwe Muhren mit Eingebäuwen aufzuführen und zu repariren“, wurde stattgegeben mit Arbeiten, die wohl einem Neubau gleichkamen. In den Amtsrechnungen von Schenkenberg ist 1665/66 die ansehnliche Ausgabe von 524 Pfund von Seiten Berns verzeichnet⁷. Die Stadt Brugg als Mitkollator steuerte Holz und Fuhren bei.

Erst nach fast einem Jahrhundert – 1752 – wurde eine größere Renovation unumgänglich; der Devis von Casper Meyer ist erhalten⁸. Offenbar hat die Wohnung damals ihre trauliche Innen-Ausstattung mit Täfern, Holzdielen, Öfen usw. erhalten. Die Zimmerarbeiten führte Johann Caspar Frey, dier Maurerarbeiten Michel Schmid aus. In den folgenden Jahrzehnten scheint der Bau mangels Pflege gelitten zu haben; Flickarbeiten sind 1808, 1811, 1829, 1839 und später noch mehrmals bezeugt. Den Zustand des Pfarrhauses und des Pfarrhofs um 1810 halten Pläne von J. Schneider fest, die im Pfarrarchiv erhalten sind.

Die jüngste Renovation, im Jahre 1951, hat dem verflickten Bau seine kräftige spätgotische Form zurückgegeben und gleichzeitig eine moderne Inneneinrichtung geschaffen. Betreut von Architekt E. Bossert, Brugg, ist das Haus innen und außen vollständig überholt worden, ohne daß eigentliche Eingriffe nötig geworden wären. Einheimische Hand-

⁷ Staatsarchiv Aargau, Nr. 1103.

⁸ Im Staatsarchiv Bern, Bau- und Reparationenbücher 12/16. — Eine kleinere Renovation fand 1685 statt.

werker haben ebenbürtig an die Leistungen ihrer Vorfahren angeknüpft.

2. Der breitgelagerte spätgotische Giebelbau, den ein leicht geknicktes Satteldach bedeckt, erhebt sich zweistöckig auf rechteckigem Grundriß. Längs des Mittelganges, den man vom Hof her betritt, sind beidseits je zwei Räume aufgereiht. Seine Hauptfassade wendet der Bau dem Süden zu, wo ein streng gefaßter, bunter Pfarrgarten liegt. In freier spätgotischer Gliederung sind die Fenster nach Zahl und Größe so gesetzt, wie es die Bedürfnisse des Wohnens forderten; im Erdgeschoss ein einzelnes und zwei zusammengerückte zweiteilige Fenster, im Obergeschoß ein zwei- und ein dreiteiliges, und im Giebel nochmals ein zweiteiliges. Die in der Farbe unbekümmert wechselnden Sandstein gewände sind gekehlt und ruhen auf Kaffgesims-Bänken – alles nach gutem spätgotischem Brauch. Die Hofseite, in der Aufteilung wenig ansehnlich, hat durch die Aufdeckung des Riegelwerks im Obergeschoß eine fröhliche Gliederung erhalten, die dem ganzen Hof zugute kommt. Der östlichen Traufseite ist ein zweistöckiger Laubenbau vor gelegt. Im Innern halten gut geformte Täfer, Dielen, Beschläge usw. die Wohnlichkeit des 18. Jahrhunderts lebendig.

Die Renovation von 1951 hat die kubische Wucht des Giebelbaus – die modernen Dachvorsprünge wurden entfernt – und die Schönheit der einfachen Werkstoffe Sandstein, Holz und Weißkalk wieder in ihre Rechte gesetzt. Daß sich solche Ursprünglichkeit mit moderner Bau- und Wohngesinnung sehr wohl verträgt, hat diese Instandstellung erneut gezeigt.

Emil Maurer



Pfarrhaus Bözberg: Roter Sandsteinkopf aus dem untern Mühlenhaus Kirchbözberg; jetzt eingemauert im Pfarrhaus an einem alten Fensterpfeiler.

(Zeichnung von Hellmuth Huber, Pfarrer)